

# Werke gewinnen Hospiz-Preis

Claudia Liebau koordiniert seit Juli die Palliativ- und Hospizarbeit

Von Guido Menker

ROTENBURG - Die Rotenburger Werke haben den Hospiz-Preis der niedersächsischen Hospiz-Stiftung gewonnen. Dieser Preis ist mit 5 000 Euro dotiert. Viel wichtiger als das Geld ist für Claudia Liebau allerdings zu wissen, dass die Werke mit ihren Angeboten und ihrer stark vernetzten Betreuung von Menschen am Lebensende auf dem richtigen Weg sind. „Dieser Preis ist für uns eine Ermutigung, so weiterzumachen.“ Liebau hat viele Jahre in einer Wohngruppe für Menschen am Lebensende auf dem Kalandshof gearbeitet – seit dem 1. Juli ist sie hauptamtliche Palliativbeauftragte der Einrichtung. Zuvor hat sie eine entsprechende Ausbildung absolviert.

Im Laufe der vergangenen Jahre habe sich auch in den Rotenburger Werken die Hospizkultur weiterentwickelt, sagt Claudia Liebau. Und zwar auf Grundlage des vor zwei Jahren in Kraft getretenen Bundes-Teilhabe-Gesetzes. „Entsprechend der Forderung dieses Gesetzes haben die Werke viel Wert auf Inklusion und Teilhabe am Leben gelegt. Allen Mitarbeitern ist es wichtig, dass diese Teilhabe am Leben bis zuletzt, und das heißt, auch in der letzten Lebensphase, gelingt.“ Beim Hospiz-Preis sei es in diesem Jahr vor allem um die Vernetzung gegangen – innerhalb der Einrichtung, aber auch mit fachlichen Stellen von außerhalb. „Wir arbeiten beispielsweise mit dem Hospiz-Verein und dem Diakonieklinikum, aber auch mit dem Demenz-Netz, Hausärzten und den Angehörigen zusammen“, beschreibt Liebau das Vorgehen.

Mit ihrer Arbeit seit Sommer dieses Jahres intensiviert die Palliativbeauftragte diese Arbeit. Und das zeige auch schon Wirkung. Die Kollegen in den Wohngruppen werde eine große Last genommen, und auch die Bewohner kommen zunehmend auf sie zu, um sich zu informieren und Weichen zu stellen, damit am Ende ihres Lebens viele Dinge geregelt sind.



Claudia Liebau ist stolz auf den Niedersächsischen Hospiz-Preis. • Foto: Menker

Fortbildungen von Mitarbeitern und Teams zum Thema Palliative Care, Beratung im Sterbeprozess am Bett, Kontaktaufnahme zu den Betreuern, die Beratung der Bewohner in leicht verständlicher Form, das Erstellen von Patientenverfügungen und Notfallplänen unter Berücksichtigung der individuellen Wünsche, die Organisation und Moderation von ethischen Fallbesprechungen, die Unterstützung im Kontakt mit den Netzwerkpartnern und letztendlich auch die Hilfe bei Supervisionen – das sind die Eckpunkte in der Aufgabenbeschreibung von Claudia Liebau. In genau diese Arbeit soll auch das Preisgeld fließen. Claudia Liebau:

„Wir haben einen großen Bedarf vor allem an Kommunikationsmitteln.“ An Mitteln also, die dabei helfen, die Bewohner in einer für sie verständlichen Form zu informieren. So gibt es bereits eine Broschüre, in der festgehalten wird, was die Bewohner gerne machen, wovor sie Angst haben, welche Hoffnung sie hegen, wo sie einmal sterben möchten, was mit ihrem Nachlass passieren soll und wie sie sich ihre Beerdigung vorstellen. „Es gibt aber auch Bewohner, die das alles gar nicht selbst äußern können“, weiß Claudia Liebau. Dann sei es wichtig, im Team alles zusammenzutragen, was an Informationen verfügbar ist, um einen mut-

maßlichen Willen festzustellen. Kollegen in der Pflege indes brauchen Hilfe, wenn es um die Frage geht, ob oder wann ein Bewohner palliative Unterstützung benötigt. „Das zu entscheiden, ist nicht immer leicht“, sagt Liebau. Es gehe immer um die körperliche Versorgung und um die seelische Betreuung.

Mit der der Koordination werde in den Werken für mehr Klarheit gesorgt. Nicht nur viele Kollegen, sondern auch ebenso viele Bewohner seien „total dankbar dafür“. Interessant: Die Bewohner gingen grundsätzlich mit dem Thema Tod um, wie jeder andere auch. Einziger Unterschied: „Sie sind meistens weitaus offener dabei.“